



Nur ein Haar

Von Georg Meißner

Sie wollen sich verheiraten, lieber Freund? Da müssen Sie mit Ihrem bisherigen Leben brechen, gründlich. Werken Sie sich das: Bei einem Ehemann kommt alles raus! Tausend Teufel lauern auf ihn, graben Gruben, stellen Fallen, spannen Netze aus, und mit einem Male sitzt er drin und macht ein langes Gesicht.

„Na, na, so schlimm wird's nicht sein! Bei einiger Vorsicht.“

Vorsicht? nützt nichts! Je schlauer der Fuchs, desto feiner ist die Lücke des Gefchids. Das hat neulich noch ein guter Kamerad von Ihnen erfahren. Ich will ihn nicht nennen, damit Sie ihn nicht zu mittelböse von der Seite ansehen. Sie werden sagen: Pech hat der Mann gehabt. Gut, aber lassen Sie sich warnen! Sie haben das nötig, Sie Racker, Sie! Ich kann Ihnen versichern, der Mann war klug, vorsichtig war er auch, und dennoch ist alles herausgekommen, nur durch ein Haar, ein Mädchenhaar natürlich, und davor nehme sich einer in acht! — Also er hat ein Mädchen zu Hause, ein entzückendes Gefchid; blondes Haar hat sie auf dem Kopfe, und darunter wohnen noch hellere Gedanken. Er hat sie wirklich gern, das läßt sich nicht bestreiten, insofern — na, hören Sie! Neulich bringt er ihr von einer Reise eine reizende Bluse mit, leuchtend weiß, aus was für einem Stoff, weiß ich nicht, Seide oder so etwas. Sie probiert das Ding gleich an, und das Herz schlägt ihr dabei — für solchen Tand sind die Weiber nun einmal! Sie trällert ein Lied, befielt sich im Spiegel, kommt raus aus der Kammer und steigt ihm an den Hals, tangt ihr Vergnügen ein paar mal mit ihm im Zimmer rum und dann läßt sie ihn los und sagt, glührot im Gesicht: „Nun, Schatz, wie gefallt' ich dir?“

„O aber alles gut“, sagte er pflichtschuldig, „es gibt keine, die ich Dir vergleichen kann.“

Aber kaum, wie es das gesagt hat, da steigt ihm etwas übers Gesicht, ein ein jäher Schrecken. Er zittert, streckt dummerweise die Hand aus und nimmt ihr etwas von der Brust, um es wegzunehmen.

„Was ist?“ sagt sie rötlich und wird aufmerksam. „Ach nichts“, sagt er tief — gleichgültig, „gar nichts, nur ein Haar!“

„Die werden parat bei mir“, sagt sie. „Ob! Ich sammle sie. Nütz ich einmal eine Flechte haben, will ich sie vom Eigenen.“

„Falsch ist falsch“, entgegnete er, „ich liebe das nicht“, und machte raus aus dem Koffig und will's mit höchstem Schwunge aus dem Fenster tun; sie aber ist flinker als ein Wiesel, ringt mit ihm und ergattert ihr Haar. Ihr Haar? O du lieber Gott, sie hält es im Licht.

„Das ist gar nicht mein Haar“, rufst sie plötz- lich, „pederobensdwarz ist das. Sieh nur!“

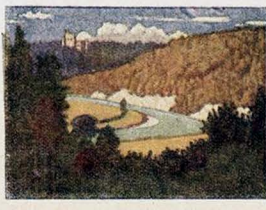
„Wirklich nicht?“ sagt er gelassen, aber bleich. „Vom Kopf der Verkäuferin wird's sein, die tragen es so tolle geteilt.“

Da wird sie auch bleich, und Augen bekommen sie ein wie Feldherren, der seine Schlachthäuser in den Tod schickt.

„Seh dich, lieber Freund!“ befiehlt sie.

Er will nicht, aber dann sagt sie es noch einmal und mit so ernstem Tone, daß er gehorchen muß, weiß auch nicht, was es anders tun könnte; im Kopf, da hat er keinen Gedanken, denn unten im Herzen, da drückt es ihn.

„Ich will dir etwas sagen“, fährt sie mit richtiger Stimme fort. „Sehen hab' ich mich im Spiegel gesehen, genau, und da war das Haar



Isartal

E. Schlemm

Dem Führer

Ach, warum ist jetzt Christi Zeit? Warum kühlt in diesen Feuertunden Nicht der Buddha unser Erde Wunden? Warum lebt nicht Sankt Franziskus heut?

Waren wir schon einmal so verwaist? Einmal schon so hienlos die Schätze? Schien es früher schon der Welt, als schlafte Unverkörpert tief der Gottesgeist?

Lebt uns denn kein Meister und Prophet? Liegt vielleicht in seiner kleinen Zelle Irgendwo in einer Berghöhle Tugend der Auserwählte im Beob?

Tritt hervor! Dein hartes Ingefaß! Alle, die Verblendeten und Trömmen. Auch der Böseste erfährt dein Kommen, Alle stehn erschüttert und entzamt.

Tritt hervor, wenn Du uns hören kannst! Du die irrgewordene Erde Wieder mit beschwörender Geberde In den Kreis der Gottesliebe banst!

Aber wenn Dich noch der Himmel hält, Oh, so mögen sich die Wolken spalten! Eile Dich, Dein Banner zu entfalten! Tritt hervor! Erneure die Welt!

Ersta Spannen-Meinst

nach nicht drauf. Schwarz auf weiß, das hält' ich sehen müssen. Woher ich's habe, das weißt du.“

„Wirklich nicht.“

„Von deinem Kopf. Und wie es da hinauf- gekommen ist, das wirst du mir jetzt sagen.“

„Was weiß ich! Das wird irgendwo dran hängen geblieben sein.“

„Das glaub' ich auch. Aber wenn und wie — das müßt' ich wissen.“

„Ich sollte.“

„Rach, ganz rasch! Lügen hilft dir nicht. Mit dem Gesicht da kannst du nicht lügen. Er- leichtere dir dein Herz. Beichte!“

„Na, und er hat beichten müssen! —

„Weiter!“

„Weiter? Die Gefchidsche ist aus. Hoffentlich haben Sie etwas daraus gelernt!“

„Gewiß. Schwarz gegen blond — das ist zu gefährlich. Man tut gut, die Farbe nicht zu wechseln.“

„Wechseln? Was wechseln! Wer ein liebes, gutes Weibchen besitzt, soll überhaupt nicht wechseln!

Das Telephon

Von Wolf Brandt

Er zog den Mantel an und wunderte sich, daß die Knöpfe so weit vom Hals aufhörten. Er setzte den grauen Sammethut auf und fand ihn kurios leicht und weich, er streifte langsam die dünnen Sandhübe über, und ging auf Schuhen, die ihm gewöhnlich wie Tanzschuhe erschienen, zur Ausgangstüre.

„Also, Colotte, ich bin gleich wieder da, ich gehe nur zum Friseur.“

Die Treppe stieg er ganz langsam herunter, als wollte er es auskosten, auf dem blaugrauen Kaiserstoff zu gehen. Die Sonne kam durch das bunte Flurfenster und kringelte gelbe Flecken auf den hübschen Käufern. Er pfliff. Er lachte und pfliff ganz laut, so wie er als Junge gepfliff hatte, und sein Vater hatte ihm doch immer gesagt, „man pflift nicht so laut auf der Treppe!“

„Hm! Der alte Herr! Das kommt morgen. Heute der erste Tag gehört ganz Colotte und mir. Ich es ist ja so wunderbar und so sauber und so still!“

Er pfliff wieder, obwohl es doch, das war schon festgelegt, gänzlich an seiner korrekten und guten Erziehung lag, daß er das Treppenhaus mit seinem nicht einmal musikalisch reinen Pfeifen erfüllte.

Gestern noch auf der Bahn. Was gelernt? Heute morgen um 8 Uhr noch auf der Bahn. Im grauen Rock, an dem der französische Staub klebte; müde, überwältigt, mit einem Grammophon im Gehirn, das immerfort schrie: „Urlaub! Urlaub!“ Wenn nur nicht vorher der Zug zusammenfiel! Urlaub! Urlaub! Willen in sommerlichen Gärten, große graue Hüter im bläulichen Licht eines sehr frühen Morgens, dann Laubkolonien, Felder mit Hüten darauf, die alle so verschieden waren wie die Teile einer bunten Lappendecke, die Colotte aus vielen alten bunten Teppichen so hübsch zusammengebastelt hatte ... Ach und dann Colotte!

Er ging auf der Straße, einer sehr hübschen Straße mit sehr vielen netten Menschen, die schwarze und braune und gelbe und blaue Liebeszieher und Kleider hatten und ganz verschiedene Hüte trugen. Wunderhübsche Hüte. Das heißt, man konnte ja eigentlich im Zweifel sein, ob die Hüte wunder- schön waren. Aber kein Mensch trug einen Stahl- helm, Stahlhelme sind ja sehr nützlich, und viele sehen darunter auch so aus, daß man ihnen die viele Mühe, die das Helmentum kostet, gar nicht anmerkt. Wie junge Kriegsgötter. Na ja. Aber ...

Er sagte nach seinem weichen Hut und legte ihn zärtlich auf das laubere Glasbrettchen der Kleiderablage beim Friseur. Dieser Sammethut stammte noch aus dem Frieden, aus der Zeit, da er Colotte kennen gelernt hatte. Wieviel hat er den Hut deshalb so gern, wieviel auch weil er das Helmentum doch recht viel Mühe machte und wieviel weil ... aber er hatte keine Lust, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, warum er diesen alten hübschen Sammethut so zärtlich behandelte. Auf jeden Fall hatte er Zeit dazu, denn es war- teten schon zwei andere Herren in den angenehmen Lehnstühlen darauf, daß einer der zwei Gefchis- sa ihrer Bedienung käme.

Er setzte sich auf einen der Wartestühle und sah zu, wie der Gefchis den Seifenbaum in einem kleinen kleinen Nippchen, das ganz wie Silber aus- sah, sink anrührte, und die Wange eines edel- waren Herrn einleitete. Dieser schwarze Herr störte ihn eigentlich. Der Mann hatte etwas Elegantes, das man schließlich nur haben kann, wenn man



Der Apfelbaum

Otto Wirsching (Dachau)



Aus dem Egerland

Walter Ditz (München)

die Zinsfischen nicht nur alle Jahre einmal anzog, und er hatte so etwas aufreißendes Sicheres und Nachlässiges, wie er mit dem Schiffsen ein paar Worte wechselte. Er ließ sich wahrscheinlich schon Monate gegen Vermittlung hier raufen. Um 11 Uhr. Eine angenehme Zeit zum Raufen, wenn man etwa um 10 Uhr Kaffee getrunken hat. Aber warum trank dieser Herr eigentlich um 10 Uhr Kaffee? Es hatte eigentlich etwas Tröstliches, daß es wahrscheinlich gar kein Kaffee gewesen war, was der schwarze Herr hatte trinken müssen, während er doch ein rundes richtiges Bolzen mitgebracht hatte für 13 Mark das Pfund, und das war doch recht billig.

Von dem Kaffee würde er heute Nachmittag eine Tasse mit Colotto trinken. In ihrem Zimmer... Colotto hatte ihr weißes Kleid an. Er wäre dann gut rasiert, hätte die Haare geschnitten, wäre sauber und ordentlich wie dieser gräßliche schwarze Herr, der nun endlich mit dem Raufen fertig war, nachdem er sich mit dem Eidein hat einreiben lassen, ein Lavendelwasser benutzt hatte, und sich mit Puder aus der eigenen Puderbüchse den Hals hatte bespuen lassen.

„So! endlich! Ja, Haare schneiden! Hinten ganz kurz! Scheitel etwas länger! Aber vorher rasieren. Nein, bitte vorher rasieren!“

Der Schiffe legte ihm den weißen Mantel um die Schulter, stopfte Seidenpfeifen in den Kragenrand und eilte mit dem Seidenpfeifen, das schieflich doch eigentlich nicht wie Silber ausseh, in den Nebenraum, um warmes Wasser zu holen. Man hat während solcher Pause grade viel Zeit zum beobachten und es war feigstellen, daß der schwarze Herr langsam einen graubraunen Schal knote, einen sehr gut geschnittenen dunkelblauen Mantel anzog und sich mit einem silbernen Feuerzeug, zu dem er noch Benzin hatte, eine Zigarette anzündete.

„Ich telefoniere mal“, sagte er zu dem Besitzer oder der Frau des Besitzers. Er fragte nicht etwa: „Darf ich mal telefonieren?“ sondern er sagte: „Ich telefoniere mal“, wie das so jemand sagt, dem das Telefonieren in diesem Freizeitladen ein Gewohnheitsrecht war.

Aber schließlich, warum sollte das schwarze Ekel nicht telefonieren? Er rief eine Nummer... 2352...

„Aber das war ja, also zum Studium das war ja... ich habe doch früher diese Nummer gehabt! Der Mann irrt sich! Warum soll er sich nicht irren? Es ist ihm ganz recht, daß er sich irrt. Jetzt wird er hören: „Falsche Verbindung“, wird ärgersich abhängen, das Telefonbuch nehmen.“

Aber nein. Der schwarze Herr hängte nicht ab, er sagte mit sehr liebenswürdiger glatter Stimme: „Ah, guten Morgen! Nun wie war's?“

In diesem Augenblick kam der Schiffe zurück und hing an die rechte Wange seines Kunden einseifen.

„Was soll das nur sein? Dieses schwarze Ungeheuer ruft meine Nummer an, sagt guten Morgen und fragt: Nun wie war's?“

Der Freiseur seifte jetzt die linke Wange ein. Das Telefongespräch ging weiter:

„Ach deswegen mach Dir nur keine Sorge! Einmal geht alles vorüber, fangen sie gestern im Kabarett. Du erinnerst Dich doch, Fischchen?“ Der schwarze Herr lachte ein niederträchtiges sicheres Lachen.

„Also... Herr Gott! Hatte der Bursche denn 2352 gesagt? Sicher! Es war garnicht zu überhören gewesen. Es war ja sonst ganz still in dem Raum.“

„Ja, Kind, da kann ich die nächste Woche nicht kommen“, sprach das Monstrum am Telefon

weiter. „Schade, Fischchen, schade. Ja. Mein. Natürlich. Selbstverständlich. Auf Wiedersehen, Fischchen!“

Der schwarze Herr hängte ab, sagte mit seiner kühnen höchsten Stimme: „Guten Morgen...“ gegen Mittag um elf Uhr guten Morgen — und ging.

Man kann gelernt haben unter dem unheimlichen Himmern der englischen Granaten so etwas wie Haltung zu bewahren, wenn man mit dem Stahl in allen Mordgeschäften einigermaßen vertraut stehen und doch ein kleines zierliches Kaffeesmesser als fürchterliche Waffe eines niederträchtigen Schicksals empfinden.

Wie soll man auffpringen, einen schwarzen Herrn, der eben den Beweis lieferte, daß er ein Schurke wäre, nachlaufen, wenn das Kaffeesmesser über die Kehle gleitet und der Freiseurgeschiffe mit süß flösternd Stimme sagt: „Bitte ruhig! Ich hätte Sie um ein Haar geschnitten, aber bitte mein Herr!“

„Lassen Sie mich zufrieden.“

„Aber...“

Das freundliche konventionell lächelnde blonde Gesicht des Schiffsen erklärte, als der Kunde sich mit einem Ruck zurückwarf, mit unheimlichen Bewegungen an dem Mantel zerrte und daß schrie: „Machen Sie auf! Ich schlage Sie to!“

Angstlich knüpfte der junge Mann an der Schür.

Aber der Kunde hatte sie schon gerissen, wüßte mit ein paar unheimlichen Griffen mit dem Mantel, jawohl mit dem Friseurmantel, den Seifenstaub ab, griff nach dem Hut und schrie: „Ich komme wieder!“

Von dem schwarzen Herrn war auf der Straße natürlich nichts mehr zu sehen. In solchen Fällen sind schwarze Herren immer spurlos verschwunden. Das kennt man.

Der stürmische Kunde kam nach kurzer Zeit wieder. Er nahm seinen unmodernen Mantel vom Riegel und fragte kurz: „Was habe ich zu bezahlen?“ Als keine Antwort kam — wie soll man in aller Schnelligkeit zu einem derartig unpassenden Vorfall Stellung nehmen? — legte er zwei Mark auf den Tisch; der Frau des Besitzers und ging.



Der gute Biese

Albert Klesse (Leipzig)

Die Straße war scheußlich. Die Menschen raffen an einem vorbei wie die wilden Tiere, und die Frauen hatten einen Ausdruck im Gesicht... Er suchte zu überlegen. Eigentlich war der Fall ja ganz klar, niederträchtig klar. Das Drommophon im Kopf hing wieder an zu schmerzen: „Umlauf! Umlauf! Umlauf! Umlauf! Umlauf! Umlauf! Umlauf! Umlauf!“

Merkwürdig, er hatte sich das Patrouillengehen bis auf eine der scheußlichsten Arten von Wegen vorge stellt. Dieser Weg war noch unangenehmer. Was tat man? Gleich zurück zum Regiment, ohne sie zu fragen? Nein! In einen Sturort und von dort schreiben: „Bitte, amüsiere Dich weiter, ich tu's hier auch, das andere kann Dir mein Rechtsanwalt vortagen.“

Dabei hatte er das unbestimmte Gefühl, es sah hinter allem Denken, daß dies alles Unsinn wäre, eine blöde Erfindung seiner Nerven. Eine Erzählung, wie die, welche die Kolonnen erfinden, wenn der Stumpf sinn des täglichen Jodelns zwischen Tod und Leben die Nerven für jeden Glauben an jeden Un Sinn bereit gemacht hat.

Er stieg langsam die Treppe hinauf.

„Das Haus hat im Frieden auch besser ausgesehen“, bemerkte er automatisch. Die Häuser hätten mal erneuert werden. Aber sie haben ja wohl keinen Stoff. Kästlich. Was geht mich der Käuferhoff an?“

Er klingelte. Er hatte ja noch keinen Haus schlüssel! Er klingelte wie ein Fremder, während der schwarze Herr... .

Er schloß, wie sein braunrotes Gesicht noch heißer wurde. Trotzdem kam eine äußerliche Ruhe über ihn, so wie es ihm immer ging, vor dem Befehl: Sprung auf! Marsch! Marsch! Jede Fieber zitterte, aber er war ruhig, ganz ruhig nach außen. Das hatte man so ein bißchen gelernt... .

Colotto hatte ihr weißes Kleid an, als sie öffnete. Sie sah sehr schön, nur ein wenig bloß aus. Ihre Augen strahlten von einem fremden Glanz, den er im Frieden sonst nicht so gekannt hatte.

Er fragte ganz ruhig, als schöbe er Dienst: „Welche Telefon-Nummer haben wir doch eigentlich?“

Colotto schien Farbe zu bekommen, er sah es deutlich, als er auch schon schnell an ihr vorbei ins Herenzimmer ging, um mit eigenen Augen das weiße Schildchen zu lesen.

„Du hast das Telefon verlegen lassen?“ fragte er.

Sie wurde jetzt wirklich rot. Er freckte den Daumen in die geballte Hand, um ruhiger zu sein. „Eich mal“, sagte Colotto, „ich dachte, wo Du nicht hier warst. Es ist auch teuer geworden, es kostet jetzt 7/8 Pfennig. Ich wollte es Dir nicht schreiben, weil Du immer meinst, wenn mir einmal etwas passiert, sollte ich es im Hause haben. Aber was soll mir passieren? Ich habe es schon vor einem halben Jahre abbestellt. Es ist doch eine ganze Menge, was man spart. Wenn Du telefonieren willst, kommst Du ja beim Freiseur...“

Er sagte nichts. Er nahm sie stumm in seine Arme und sie streichelte ihm still die Haare, die immer noch lang und wild waren, trotzdem er zum Freiseur kam.

„Der Liebe“, dachte sie, „was muß er durchgemacht haben, daß ihn diese bißchen Esparmilch so rührt.“

Pföblig fing er an zu pfeifen, ganz unvernünftig und laut und schwandete seine Frau im Kreis herum, trotzdem ihm schon sein Vater gesagt hatte, dies laute Pfeifen wäre ein Zeichen von Verwilderung und Unbildung.



Neue Gesellschaft

„Aber Juste, haste denn jar keene Manieren? Der noble Herr dort hat Dir doch jespiffen!“

Im Blumenladen

Es ist acht Uhr morgens. Das Ladenfräulein gähnt, schliefte langsam die Türe auf, gähnt wieder. Aber die Blumen im Schaufenster strahlen ein Regen von Licht. Er überflutet sie wie eine süße Zärtlichkeit, faßt sich ein wie Kühle. Draußen geht ein Mann vorüber. Der Hut hängt ihm breitkrämpig über die Stirne. Er trägt ein blau-weiß gestreiftes Oberhemd, es fließt steif wie ein Brett. „Tui Deimel“, denkt das Fräulein, das gerade auf die Straße sieht. Dann lächelt sie vor sich hin und sieht auf ihre Florstrempel, unter denen der Knädel hin und her spielt wie eine feine blaue Mar-morugel. Der Mann steht auf den mittleren Rosenstrauch. Blutor und weiß leigt er aus einer dickbauchigen Vase. Japanisches Muster, goldgelbe Drachen und Schlangen. Der Mann kollektiert mit den Rosen wie mit Weibertrauen, aber seine Einmischung ist mit der Innigkeit einer Mutter vermischt. Langsam streift er mit den Augen die Nelken und Stierblumen zu beiden Seiten. Sie lächeln fein und blickt wie junge Heil-talinnen. Etwas müde, etwas gelang-weilt. Aber aus den Rosen steigt ein wilder Dampf auf.

Der Mann greift in die Tasche. Seine Börse ist verhängt. Er dreht sie eine Minute lang zwischen seinen Hän-den, dann steckt er sie wieder ein. Das Ladenfräulein hat sich an ihren Voden zu schaffen gemacht. Sie lächelt in den Spiegel hine n. Schwer und warm geht der Atem der Rosen durch den Raum. Eine dicke Sommerhitze summt durch die Stille. Es geht wie ein schmerz-hafter Riß durch diese Ruhe. Das Fräulein merkt es nicht. Ihr Köpfchen erzählt eine Geschichte.

Der Mann wendet sich langsam um und schlendert weiter. Einen letzten langen Blick gibt er dem Rosenstrauch. Sehnsucht und Entsagung liegen darin.

Ein junges Mädchen kommt in den Laden. Sie läuft zwischen den Blumen, dann knistert sie ganz leise zwei weiße Rosen. Kurz hat gefleht gesagt, daß er weiche Rosen sehr postlich fände. Sie lächelt das gleiche verschwommene Köpfchen wie das Fräulein und rülpelt hinaus.

Ein Herr kommt herein. Er be-nutzt Zehrendeckel und trägt feidene Strümpfe. Das Fräulein wendet sich gefällig hin und her.

„Welken? Welken? Rosen?“

„Schließlich eia! Na schon denn — Rosen — Wie können Ihnen helfen aus der goldenen Drachengasse heraus. Die tollantenen und die weidenden. Schlank und schlafsig schmiegen sich ihre Leiber aneinander. Süß und schwer zittert ihr Jaud.

„Koiel?“

Das Fräulein nennt einen hohen Preis. Die Geldbörse des Herrn ist aus rotem Juchten. Er zahlt, verbirgt sich ein wenig und läßt die Augen des Ladenfräuleins.

Ein Ehepaar trifft in der Ladenzeit mit dem Herrn zusammen. Beide sind ausgelassene Teig-formen, die eine Regel werden sollen. Rot, ver-tertet. Auf der Stubenofen der Frau glänzen feine Schwefelproffen. Sie trägt eine weiße Vollerbluse, die hoch am Hals zusammengeht. Rosenrot quillt das Fleisch darüber heraus. Die beiden scheinen sich noch nicht einig zu sein.

„Wissen wer uns dann iwerhaupt rean-schieren?“ sagt er leise. „Was ist es dann groß! E Ständchen Fret!“

E Ständchen Fret“, sagt sie, „nu wenn des nu nich häßelt . . . nu Schluß sein! Ich bin von immer frä Rean-schieren gesehn.“



Aus dem Gemüt der Jüngsten

„Wie müßten auf jeden Fall mit der Heirat warten, bis Großmutter gestorben ist. Ich könnte es nicht wagen, daß sie in dem alten Schwarzseidenen zur Trauung kommt.“

Eine Dame kommt herein. In Seide, kühl, vornehm. Jemand ein weißer Duft flattert mit großen Schwingen um sie herum. Das Fräulein wendet sich an das Ehepaar.

„Nu bedienen Sie schon.“ sagt die dicke Frau, und lächelt nach der Kühle hinüber. „Häffle wenigstens was Kompaktes genommen“, sagt der Mann. „Deuer, wie sie sein, um nicht dabel!“

„Nu, Schluß schon.“ sagt sie, „Du weißt, daß ich für das Feine bin! Blumen sind immer feun. Und Du kannst dich anfehn, was fe kosten!“

Die Kühle Dame mit dem unbefinnbaren Duft-gewoge wühlt nicht lange. Sie läßt sich Rosen geben, eine nach der anderen. Drei Einsame bleiben schließlich in der Schlängengasse zurück. Dann läßt sie die Rosen je zwei und zwei zusammenbinden, und Grün dazwischen flechten. Die Finger des Fräuleins bewegen sich geschmeidig wie Spinnen. Sie schlingt gelbe Vastäden um die Stiele, dreht und wendet sie und legt sie fein neben einander auf die Marmorplatte. Die Dame sieht längst nicht mehr hin. Ihre Augen gehen weit über dieses Bild hinaus.

Die Dicke hat unterdessen an den Wachsen herumgegrüpt und an den Nelken gerochen. „Was

Kari Schiedermair

weißte“, sagt sie. „Nelken stellen am meisten vor“. „Stellen am meisten vor.“ sagt er. „Nösten auch was? Wegen von Ständchen Fret! Wo's die Keine doch haben!“

„Und ich hab dars gefacht, ich laß mer nich lumpen.“ sagt sie. „Die Keine find empfindlich. Und schließlich . . . vielleicht schlagen mer noch n paar Eier er aus. Also verlaß Dich uff mich!“

Die Kühle geht. Seid klein e trümpfe, alle in schmeichelndem Papierenmützel gewickelt, gehen mit ihr. Sie schlendert sie lässig hin und her. Die beiden Voden handeln mit dem Fräulein. Die Nelken sind ihnen viel zu teuer. Die Voden sehen ihnen nach nichts aus. Endlich, wenn man die drei Rosen nähme, käme man noch am billigsten weg! Und dann, recht viel Laub dazu . . . das fällt schließlich doch! — Die Rosen werden mit feideln Grün verpackt, daß sie fast darin verschwinden. Dann werden sie eingepackt und verlassen den Laden.

„Nu haße's.“ sagt der Mann im Hints ausgehen. „Nu Gott.“ sagt sie, „nu mach schon endlich Schluß! Was kamste mehr verlangen! 's is alles Medschle für das Geld, muß ich Der fachen!“ Das Fräulein reißt die Arme und gähnt. Ermüdung liegt in ihren Händen und schneit an ihrem Körper hinanzugleiten. Gelangweilt steht sie auf die leere Schlängengasse, dann an den Himmel, an die Decke, schließlich wieder in den Spiegel. Nun lächelt sie wieder. Die Sonne glüht noch immer. Die Kühle lebt auch noch. Sie summt . . . summt . . .

Und der Tag geht zu Ende. Die Sonne geht schlafen. Die Kühle lebt längst nicht mehr. Der Ladenbesitzer hat sie er-schlafen. Aber der leeren Vase liegt es wie ein heimwehvolles, schlafsiges Köpfchen . . . verflattert, vergessen, ver-schämt.

Nur in einer Seitengasse wird eben um die Nachstunde ein Gedicht ge-boren, auf eine Rose, eine rote Rose, die aus einer goldbemalten Vase heraus-läuft, die schon und heilig ist in ihrer Un-erreichtheit . . . dieses Gedicht liegt unter einem weiß-blau-gelblichen Überdunk hervor. Dort hat es seit dem frühen Morgen gelegen. nun lächelt es be-reit, schmerzlos und schön wie der Tag . . .

G. Petrich

Der Herbsthund

Der Herbsthund, der im Walde lebt

— Aus lauter dürrer Laub sein Fell —

Er füllt, wenn Blätt am Blatt verschwebt,

Die Luft mit heiserem Gebell.

Er sitzt und klappt die Äuße an,

Von jeder ihm sein Laub beläst,

Und springt in seinem irren Wahn

Von Nord nach Süd, von Ost nach West.

Der Herbsthund, der im Walde wohnt,

Er heult oft fort die ganze Nacht,

Indes sein bleicher Freund, der Mond,

Durch immer fahres Astwerk laßt.

Und wer den Herbsthund je gesehen,

Dem wird nicht wohl mehr auf der Welt:

Er muß durch welch Blätter gehn.

Als ihm der Hund des Todes bellt.

Ludwig Scharf

Weisse Zähne durch Chlorodont

Zahnpaste in Tuben, dauernd weich bleibend.

Dresden - II.

Laboratorium "Leo"

Bodenbach

Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederzustellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes Rückporto beilag.

Einsendungen an die Schriftleitung der „Jugend“ bitten wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil nur dadurch eine schnelle Prüfung der Einsendung gewährleistet ist.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Leo Putz (München).

Der Stammgast

„Erfi muß! man's Brot mitbringen ins Wirtshaus, jetzt auch noch's Gefäß... paß' auf, in zwei Monaten liefert der Herr Gastwirt überhaupt nur noch den „jovialen Wirt!““

Kunstfänger

„In der Natur gibt's doch kolossal viel Kitz.“
„Wunder, Sie stellt ja jurefrei aus.“

VERAX

Gegenwärtig anerkannt
beste
Trockenpulver
für alle Zwecke

Unger & Hoffmann A.G.
Fabrik Dresden 16 Filiale Berlin S.W.11



Kunstfreunde

schenken zu Weihnachten
und lassen sich schenken:

Meisterwerke der Gemälde-Galerien Europas

- Bd. 1: München 263 Bilder M. 12.—
- Bd. 2: Dresden 223 Bilder M. 12.—
- Bd. 3: London 222 Bilder M. 12.—
- Bd. 4: Amsterdam 208 Bilder M. 12.—
- Bd. 5: Haag und Haarlem 125 Bilder M. 9.—
- Bd. 6: Kassel 209 Bilder M. 12.—
- Bd. 7: St. Petersburg 223 Bilder M. 14.—
- Bd. 8: Berlin 260 Bilder M. 12.—

zusätzlich 10 v. H. Teuerungszuschlag.

Auszüge aus Urteilen der Presse:

„Geben in diesem kleineren Format das Vollkommenste, was erreicht werden kann, die höchste Kunst für den billigsten Preis...“
Die Grenzboten

„... Diese billigen Galeriewerke nehmen in der volkstümlichen Kunstliteratur einen ersten Rang ein; sie sind für jeden, der sich in irgend einer Form ernstlich mit der Kunst beschäftigt, sei es als Forscher und Lehrer, sei es als ästhetisch Genießer, geradezu unentbehrlich geworden.“
Leipziger illustrierte Zeitung

„... An Hand dieser Bände kann man in wenigen Stunden Europas Galerien durchwandern, bei seinen Lieblingen verweilen, vergleichen, untersuchen und die Epochen der Kunstgeschichte in zwanglos anregender Form vor seinem Geiste vorüberziehen lassen. Solche Spätziergärten kann sich auch der minder Benutzte leisten.“
Dresdner Journal

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder zu-
sätzlich M. 1.— Porto und Verpackung für das Post-
paket (1-3 Bände) vom Verlag F. Hanfstaengl,
München I.

DAME.

Schach- und Mühlespiel, zusammenhängend, nur 60 ge schwer, alle 3 Spiele Mk. 2.— (Kr. 4.—) postfrei.
Fr. Tiemann, Hamburg 91,
Amsinckstr. 47; Postsch. 4478 (Hambg.)

Handschriften-Deutung

über sich, Angestellte u. Bekannte teilt rückhaltlos u. streng d. skr. t. gegen Einsendung von Mk. 5.— u. Rückporto Grapholog. Institut von **Hof Kether, Hamburg I, Staddekehl 112.**

Feldpostbriefe, Briefbogen Ansichtskart. (Köpfe, Landschaft, Liebhaber, Weib, Neujahr etc.). Musterendg. 350 Gramm gegen Einsendung von Mk. 4.— franko. **Vo sandhaus, Bölin W., Bulostr. 24 J.**

CHARAKTER

Deutg. n. d. Hand. schrift gegen M. 2.—, 5.—, 7.—, 10.—.
Glanz, Auerk. E. A. W. I., Hann.-Linden

Wie werde ich Detektiv

Ein ausführlicher Wegweiser für jeden der sich im interessantesten Beruf der Gegenwart ausbilden will. Der Berufsdetektiv findet in diesem Buche ebensoviel Neues, Spannendes, wertvolles, wie der Liebhaberdetektiv, der von Zeit zu Zeit einmal Gelegenheit nimmt, verschwiegenen Verhältnissen nachzuspüren, geheimen Zusammenhängen, Tätigkeiten usw. auf den Grund zu kommen.

— **Bildungsgang des Detektivs.** — Besondere Detektivkünste. — Tricks großer und kleiner Diebe.

Sie selbst können schon morgen in der Lage sein, sich vor Schaden, Übervorteilung, Lug und Trug hüten zu müssen. Berühmte Detektive, die heute ein märchenhaft hohes Einkommen haben, müßten mit kleineren, persönlichen Aufgaben beginnen. Der Detektivverdienst hat eine ungeahnte Zukunft, große Verdienstmöglichkeiten. Das Buch wird Talente wecken! M. 2.70 postfrei.

Rudolphs Verlag,
Dresden - D. 311.

ALTER
DEUTSCHER COGNAC

JACOBI

COGNAC-BRENNEREI
STUTTART

Bei etwaigen Bestellungen bitte man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Bezugspreis vierteljährlich (13 Nummern): In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 7.50, direkt vom Verlag in Deutschland und Österreich-Ungarn in Umschlag oder Rollen mit Porto Mk. 9.50, im Ausland Mk. 10.-, bei den ausländischen Postämtern nach den auflegenden Tarifen. Einzelne Nummern 70 Pf. ohne Porto.

Sind Sie zufrieden?

mit Ihren Erfolgen, Ihrer Lebensstellung, Ihren Einkünften, Ihrem Bildungsgrade, Ihren Intelligenz? Mit Ihren eigenen Leistungen, den Leistungen Ihrer Angestellten, den Leistungen Ihrer Kinder? Wenn nicht, dann ist es Zeit, sich nach Mittel und Wege umzusehen, um jene innere Befriedigung zu erlangen. Den sichersten Weg zum Erfolg, zur Vermehrung Ihrer Einkünfte, zu höherer Bildung, zu erhöhter Freude an der Natur und Vertiefung des Innenlebens, zu neuer Tatkraft finden Sie in den Anleitungen von Poehlmann's Geistes- und Gedächtnis- und Willens- und der Ausdauer können Sie bisher unbeachtete Kräfte in sich entdecken, welche Ihnen ganz neue Bahnen und Ausblicke eröffnen, zumal jetzt, wo die ganze Welt mit Ihren Anschauungen und Richtlinien sich vollkommen umwandelt, alte Vorurteile verschwinden und gesunde Anschauungen sich durchsetzen. Da dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen mitarbeiten an dem großen Wiederaufbau unseres Volkes zu Ihrem eigenen Nutz und Frommen. In Poehlmann's Geistes- und Gedächtnis- und Willens- und der Ausdauer können Sie bisher unbeachtete Kräfte in sich entdecken, welche Ihnen ganz neue Bahnen und Ausblicke eröffnen, zumal jetzt, wo die ganze Welt mit Ihren Anschauungen und Richtlinien sich vollkommen umwandelt, alte Vorurteile verschwinden und gesunde Anschauungen sich durchsetzen. Da dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen mitarbeiten an dem großen Wiederaufbau unseres Volkes zu Ihrem eigenen Nutz und Frommen. In Poehlmann's Geistes- und Gedächtnis- und Willens- und der Ausdauer können Sie bisher unbeachtete Kräfte in sich entdecken, welche Ihnen ganz neue Bahnen und Ausblicke eröffnen, zumal jetzt, wo die ganze Welt mit Ihren Anschauungen und Richtlinien sich vollkommen umwandelt, alte Vorurteile verschwinden und gesunde Anschauungen sich durchsetzen. Da dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen mitarbeiten an dem großen Wiederaufbau unseres Volkes zu Ihrem eigenen Nutz und Frommen.

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München A. 60.

Briefe an sexopathologische Männer von Nervenarzt Dr. Lissmann in München. Geg. Eins. oder Nachn. von Mk. 2.- zu beziehen v. Verlag Louis Marcus, Berlin W. 15. Fasanenstr. 65.



Schneeweisse Zähne

Wie sehen Ihre Zähne aus?

„ETA-Masse“ ist alle gelb. Anzätze u. Zahnstein augenblicklich auf u. macht vernachläss. Zähne sofort schneeweiß. Geringste weiße Zähne sind es, welche dem lachenden Munde jenen starken, anziehenden Reiz geben. „ETA-Masse“ greift Zahnfleisch nicht an! Von besten Chemik. empfohlen. Preis m. all. Zubeh. M. 4.50 u. Porz. (Dentist, Sonderoff.) Laborat. Dr. J. B. in W. 2. Winterhuder-Str.

Liebe Jugend:

Ich hatte vor einigen Tagen mit einem Kameraden zur Beobachtung zu gehen.

Wir traktierten schweigend fürdas, da gab sich an einer Wegkreuzung Stoff zur Unterhaltung: drei fremde Feldgraue hielten da und sagten, sie hätten schon lange auf uns gewartet und wollten sich nun anschließen. In hart östlichem Deutsch murmelten sie darüber, daß es unterlag sei, hier anders als in Abteilungen von fünf Mann zu marschieren.

Die Inschrift einer Wegtafel machte den Dolmetsch für die unverständliche Geschichte:

„Vom Feinde eingeseh. Nur in Abteilungen von fünf Mann zu gehen.“

F. H.

Jwezett-Basierpulver

gibt prächtigen, steilen, halbharen Schaum, erweicht die Barthaare.
J. W. ZIMMER, Frankfurt a. M. I.

Sieben erschien:
Der fünfte Band
der
Bücherei der Münchner
„Jugend“
300 „Jugend“-Witze
Preis 2 Mark

Wir haben diesen neuen Bücherei-Band ausschließlich mit Humor gefüllt, wie er in Form von Wahren Geschichten, Liebe Jugend und Kindeemund in unserer Wochenchrift ja sehr gut vertreten ist. Da ein ähnliches vor Jahren zusammengestelltes Buchel sehr schnell vergriffen war, hoffen wir auch mit dem neuen Bücherei-Band unseren Freunden eine willkommene Gabe zu bieten umso mehr, als die Auswahl diesmal noch sorgfältiger getroffen wurde.

Zu haben in den Buchhandlungen oder gegen Voreinsendung von Mk. 2.20 auch durch den Verlag der „Jugend“, München, Leffingstraße 1.





Wollen Sie etwas GUTES haben gegen Rheuma etc. so kaufen Sie AMOL-RHEUMA-GICHT-TABLETTE

Der NAME „AMOL“ bürgt!
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth Hamburg. Amol-Posthof.

Haut-Jucken

Bes. i. d. Beirwärme zu lästig. Kratzen reizend, rote Punkte, kl. wässrige Bläschen, Kratzer, heißt völlig Apoth. Schanz! Hautausschlag (bes. 2 Tropfen in einer Kur unbed. erforderlich!) 6 M. Glänzende Heilwirkung. Versand: Nachn. nur durch Apoth. Schanz, Einsiedelstr. 6, Chemnitz i. B.

Leberpfkluftn

Jeder Art, auch hartnäckige und veraltete Fälle, befeuchtet vollständig „Parasanz“, lieber 20 Jahre früher besuch. 20. 6.50. Otto Reichel, Berlin 30, Eisenbahnstr. 4

Dr. Schaler's physiol. Nahrungsalze

Nr. 1. gegen Mägen (ohne Bes. Haut No. 2. gegen Nervenleiden. Vielfach ärztlich empfohlen. Preis d. Schälchen zu je 6gr. M. 4.— „ „ „ 10gr. „ 6.— „ „ „ 20gr. „ 12.— Zu haben in Apothek. u. bei Dr. Julius Schaler, Barmen 20

Zur Blut-reinigung

und Aufreicherung d. Säfte, bei Stuhlverstopfung: 5 Asparagill = 614 Kilo 1/2 Flasch. 0,75, 1/2 Flasch. 0,50 M. einschließlich Porto usw. Versand unt. Nachnahme durch Löwen-Apothek, Hannover 8

100 Postkarten 3.50 M.

Inhalt: Karten n. Wahl Blumen, Landschaften, Humor, Serien, 5 M. Frauen, Glückwunsch, 10 farbige Künstlerkarten 1 M. 10 feinste Bronzblechkarten 1 M. Probiersortiment 20 Kart. all. Sort. 1 M. Briefmark. 5/8 zu 20; 25; 30; 35; 40; 45; 50; 55; 60 u. 80 Pfg. Sammelbogen zu 1; 1.20 u. 1.50 M. 1000 Karten 20/20 zu 1.25 u. 2 M., feinste zu 2.25; 3 und 3.50 M. 1000 Umschl. 0.50; 1.00; Postk. 1.45 M. 1000 Karten 1.50; 1.50; 2.35; 2.55; 1000 Karten mit Bild, 3.35 M. 1000 Topp- oder Briefkarten 5 M. 1000 Umschl. 0.50; 1.00; 1.10 M. All. frko. geg. Vorauszahl. Preisl. frei. E. H. F. Reiner, Leipzig, Salomonstr. 10.

Das Buch zum Tötlachen.

Das feinste u. spöttigste Buch heißt: Sprudelnder Humor von H. Weill. Eine bunte Sammlung von 500 der spitzesten Witze, schmalen Scherzfragen, artigen, kalten, zweifelhafte, Anecdotes. Dazu „Der kleine Witzbold in d. Wessensuche“. Preis d. b. d. Buch. 2.10. Nur unter v. W. A. Schwarze Verlag, Dresden-N 6/406.

Warzen

besucht „Varex“ Preis 1/2 2.50. Alleinversand Löwen-Apothek, Hannover 1.

Sieben erschien:



Fr. Kaver Meier, der Kriegsgewinnler

von Dr. Hensom mit vielen Illustrationen von O. Estée Brosch. Mk. 3.—, gebund. Mk. 4.— (Nachnahme 30 Pfg. mehr)

Das Buch schildert in drastisch-humorvoller Weise den ebenso aktuellen wie gelungenen Typ des Kriegsgewinnlers. Eine Geschichte von überwältigender Komik; ein Buch, das niemand aus der Hand legen wird, ohne sich köstlich unterhalten zu haben.

In allen Buchhandlungen oder direkt vom Ost-Petersen Verlag / München 2 N.W. 6.

Rheinisches

Bataillons-Gefechts-Stollen am Chemin des Dames. Atemlos führt ein Meldegänger herein und gibt die tägliche Meldung ab. — Hernach unterhält er sich mit dem Posten „In Tag, Wilh.“ „Nicht aus, Jupp! — Mönch, weshalb löst'ne denn so?“ „Junge, Klabastere mal da öbber de Höhe, wo Dich de Schängel von vorn bis hinten sieht. He schößt in einem fort!“ „Mönch, trost doch ne frag, dann erkennt he Di nich.“ D.

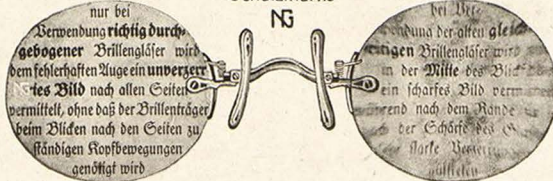
Kunst-Porzellan

Salz. Ausstell. Kunstgewerbli. Erzeugn. der K. Porzell.-Manufaktur, Nymphenburg, Berlin, Meissen, Kopenhagen, der Porzell.-Fabr. Rosenthal etc. — Preisliste frei. Karl Schöner's Porzellan-Magazin, München, Kaufingerstr. 6, Passage Schüssel.

NG-MENISKEN

Die vollkommenen Brillengläser

Schutzmarke



Blick durch NG-Menisken

Blick durch altes Glas!

Bezug durch optische Geschäfte. Beliehende Druckschriften kostenlos

NITSCH & GÜNTHER-RATHENOW

Grösste Spezialfabrik für Brillen und Brillengläser

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Winfel außen

Cognacbrennereien Preuß-Stargard

Deutscher Cognac

Leuchttuhren f. unsere Krieger.

Warnung!



Man kaufe nur solide. Im Felde bereits erprobte Leuchttuhren!

Im Felde, auf der Wache, im Quartier, bei Tag und Nacht die genaue Zeit ablesen deutlich erkennbar. Die Leuchtkraft versagt nie. Anker-Tauchuhr mit ganz leuchtenden Zahlen zum Ausnahmepreis von M. 22.— Kleine Armbanduhr, sehr beliebt u. praktisch ganz leicht. Zahlen M. 32.—, solange Vorrat noch reicht. Diese Modelle werden viel bestellt u. werden sehr vornehm. Uhren werden noch teurer! Für nur soliden Fabrikat u. gute Leuchtkraft wird garantiert. Viele Anerkennungsbescheide aus d. Felde. Geg. Einwendung des Betruges nobel 50 Pfg. erfolgt Zusendung als Wertpaket ins Feld. Nachh. bei Feldpost nicht zulässig.

Kühnel & Beckert (gegr. 1887). Dresden 24 J.

Zur Lage

Der ängere Rahmen: Operationsaal eines Militärkzarettes; zur Haemorrhoidenoperation der zu Behandelnde mit zur Decke gespannten Beinen auf der Schlachthaut; die Letzte an der Arbeit.

Der Polizeioffizier des Kzarettes, ein Artillerie-Überleutnant, kommt sporenstreichend aus dem Nebenzimmer. Sichtlich bemüht geistreich zu sein, wendet er sich an eine der Pflegerinnen:

„Ach, Schwester, sagen Sie doch, benötigen Sie hier den Mann — äh — als Scherenferretor?“

J.W.B.

BLEICHERT

Eisenkonstruktion

in aller Art für
Brücken, Hallen
Fabriken, Berg-
werke, Werften
usw.

Adolf Bleichert & Co.,
G. m. b. H., NEUSS AM RHEIN

Damen-lässigen Haare

Zur einmaligen neu erfinden, durch deutsches Weibschönheit geübten, ungemein schnell konstatieren, an Schönheit und Blüthe alles überlegen. — „Damen-lässigen“ genügt, um an sich selbst u. an Anderen für Lebenszeit alle im Gesicht (ogen. Zantenbart) und anderen Körperstellen sofort auszuscheiden zu verhindern. — Unentgeltlich (schmerzlos, unblutig u. sicher, auch im Bellen, bis alle anderen Mittel versagen). — Köstlich neue, noch vom feineren, bis himm angereicherter Gefühls! Preis mit Garantiebrief M. 5.40. Nachh. Versand liefert nur durch A. Pöller, Nürnberg D. 120, Briefsch.



Teitzahlung

Uhren, Photoartikel, Musik-Instrumente, vaterländischer und anderer Schmuck, Bücher. Kataloge unentgeltlich und portofrei liefern Jonass & Co., Berlin A. 347 Belle-Alliance-Strasse 7-10.

Vorzügliche Unterhaltungslektüre!

Eine elektrische Unterhaltungslektüre. Besser, als 4. Lok., fahrbar u. versenkbarer 20h. Geta. 71. M. 2.50 Der Liebhaber 20h. Geta. 71. M. 2.50. Ein Unterhaltungsroman von dem bek. Schriftst. Louis Bucher. Preis 1. M. 2.20 Eine Krieger-Schachspielerei von Ludwig Biedler. Ein spannendes Roman aus d. Schachspielerei. Fortsetzung. Preis 1. M. 1.— Vorboten von Herr Anton. Ein sehr interessanter Roman aus dem Kriegerleben. Preis 1. M. 5.— Auf der Flucht durch Marokko von Joh. Gottsch. Bucher. Überaus spannende Erzählung eines Beutens in der Fremde d. glückl. Preis nur 1. M. 2.— Talmi. Ein Unterhaltungsroman aus dem Kriegerleben von Franz von Kraft. Preis 1. M. 3.— Alle 4 Bücher zusammen, statt 11.77 nur 11.15 zu beziehen von F. HODSCHUD. Verlage, Dresden A 16 64.

Sanitätshaus „HYGIEA“ 4 WIESBADEN, Postfach 20. Verleiht zur Krankenpflege und hygien. als, prima Fern, aller Preise, laßgen mit 1000000 für gewöhnliche Gesundheitswerke preisgünstig erfolgt.

Liebe und Leben

Ein Verzeichnis interessanter Bücher kostenfrei durch Karl Seidel, Versandbuchhandlung München, Josephplatz 6

Mitschnur

(Finnen) beseitigt Dermal-Paste. Preis M. 5.—. Versand durch die Löwen-Apothek Hannover 2.

Weichei feldbild. Kunst. Lebende, lebensfrohe Herr. 30—45 Jahre alt, möchte opferungsvoll, ausdauernd, gemüthl. u. temperamentsvolle Dame, groß, schlank, mit warm, volligen, Stimme kennen lernen. Strenge Verschwiegenheit. Zuschrift an ihm liebsten mit Bild an die Geschäftsstelle der Münchner „JUGEND“ unter F. T. 1483.

Grosse Zukunfts-Aufgaben

harren unser, wenn das Weltgering zu Ende ist. Siegen in diesem großen wirtschaftlichen und menschlichen Daseinskampf wird nur der Mensch, dessen Willen gefähigt ist und dessen Charakter zielbewusst ist. Beides aber ist nur zu erreichen auf der Grundlage geheimer weitverbreiteter Menschenkenntnis. Denn die Menschen kennen, heißt, sie beherrschen. Die Wege zu dieser Menschenkenntnis und Menschenbeherrschung zeigt das berühmte Buch von Hans Carl Möller

„Der persönliche Erfolg“.

Jeder Kaufmann, jeder Mensch, Männer und Frauen müssen das Buch, das nur M. 3.50 kostet, im Interesse ihrer Zukunft lesen. Nachh. 50 Pfg. mehr.

H. Haucke, Versand, Berlin 51, Revalerstr. 32.

Vier Autoritäten sagen:
Das Musikinstrument „Gramola“ bringt in jedes Heim edle Musik mannigfachster Art. Gramophon-Spezialhaus G.m. Berlin W. Friedrichstr. 189
Breslau, Gartenstr. 41
Cöln, F. H. Schlegelstr. 150
Düsseldorf, Königsplatz 18
Hildel., Goltzstr. 40
Königsberg, 1. Jungferstr. 12
München, Königsstr. 14

Der Nelkenfod

Von Neda Neda

Vorwort

Sollten Sie schon einmal verlußt haben, einen Nelkenfod aus dem Engadin nach München einzuführen, dann wissen Sie, wie es dabei zugeht, und Sie dürfen die nachfolgende Darstellung des Verfahrens ruhig überfliegen.
Somit aber bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für Herrn Emil Hüttenbach.

Erstes Kapitel

Der Vertragsabschluß

Es war an einen schönen Septembertag des Jahres 19... als Hüttenbach im Blumenladen von St. Moritz jenen Nelkenfod erblickte. Sofort befiel ihn, den prächtigen Topf nach Schwabing, Germaniastraße 9, zu überfliegen. Eine hinter blickende Verkäuferin bejammerte die Kosten auf fünfzig Franken, hieß aber den Topf für Verpackung und zwei Frank Porto. Hüttenbach gab seine Absicht an, bezugte Erhebung der Beträge durch Nachnahme und reiste nach München.

Zweites Kapitel

Schnüch

Von Emil Hüttenbach

Mh, mo feib ihr, goldne Blumentage, Ausgebrat in schweizerischen Hage? Die Gedanken, io sie mir verschwammen, Will ich wärmen an der Nelke Flammen.
Der besser:

So sie schlummern, die Erinnerungen, Lecht mein Stodh sie wach mit Flammengungen.

Drittes Kapitel

Erfüllung?

„Ocha! Auf geht's! No, was is' denn? Um halber achte in der Früh schlaffen S' noch! Herr Hüttenbach! Voll-Voll! A Nachnam war da für Culma —“
Festgebitten vom Herrn Moritz Sont — fünfzigzuga Markten um zwanzig Pfennig Beschuldigung.

Der Briefträger befehdete eine Stelle in seinem Buch mit rotem Finger.
Hüttenbach kriegelte seinen Namen hin. „Und der Nelkenfod?“ fragte er zitternd.
„Den holen S' auf 'm Zollamt.“

Viertes Kapitel

Die Vorschriften

Vier Tage verbrachte Hüttenbach auf dem königlich bayerischen Zollamt. Es gehören zu dem schwersten, aber auch einflussreichsten seines Lebens.

Die Maschinen des Staates ist unübersehbar. Welches Getriebe von öffentlichen Gevallen! Welche Wirren von Erlässen und Aufschiebungen, die einander aufheben, überbieten, wunderbar zusammengegriffen und zornig auseinanderstreben, das Naturgesetz von der Erhaltung der Energie eine Weile zu betätigen scheinen und dennoch endgültig widerlegen durch Zerstückung eines unermesslichen Kraftverbrauchs in Verwirrung.

Fünftes Kapitel

Die Verordnung

§ 129. Singenen ist zur Hinführung der Einfuhr von Nelken (Phylloxera vastatrix) die Einfuhr von bewurzelten Pflanzen (Pflanzen) aus dem Ausland in das Gebiet des Deutschen Reiches allgemein verboten.

In folgenden Fällen kann die Regierung die Einfuhr ausnahmsweise bewilligen: ...

Sechstes Kapitel

Gesuch Hüttenbachs an die Regierung, gestützt auf die Punkte p) bis mit v) der königlichen Verordnung Nr. 21,503/87.

Siebtendes Kapitel

Msa

Von Heinrich Heine
Mund von Hindinlein

... Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weiten Wasser plätschern.
Täglich ward er bleich und bleicher. ...
Bleich und bleich äd.

Achtes Kapitel

Bewilligt!

„Saan S' scho wieder da, Herr Emil Hüttenbach? Ja, heut is d' Regierung endlich herabgelangt. Nur müssen der Herr natürlich a Zeugnis beibringen von der Weinbautechnischen Untersuchungsanstalt über Reblausfreiheit der einzuführenden Pflanzen, beziehungsweise Pflanzenzucht.“

„Was? Noch ein Amt?? Nach ein Zeugnis?? Wird ja weitere zehn Mark kosten. Und wenn nun Ihre Beizmann... wauwien... fuchstallfeinige Untersuchungseinfalt findet, daß Rebläuse an meinem Nelkenfod sind? Was dann? Was dann?“

„Oh“, sagte der Beamte, „oh, Sö können ganz ruhig sein, Herr Hüttenbach! Rebläuse an an Nelkenfod?? Des is ja ausgeföhren. Des is ja absolut unmöglich, reiner Wahnfinn. Rebläuse gehn überhaupt gar nie net auf Nelkenfod.“

Neuntes Kapitel

Ich will ganz davon absehen, daß Emil Hüttenbachs Nelken verdoert wie ein Felsen waren. ...

Kandlossen zur Revolution

Vor der Kaserne. Sturm des Volkes. Schreien. Schreien. Eine Mutter mit zweijährigem Kind. Das Kind weint, ist ungezogen. Die Mutter: „Wenn Du nicht gleich brav bist, karst Du bei der nächsten Revolution nicht mehr mit!“

Vieschen beim Anblick der Revolutionsautos: „Mutter, brauchst mir für die roten Fahnen keinen Bezugsschein?“

Schnaderhüpfel:

Weißblau is boarisch
Und rot d' Republik —
Dah wir net rotweißblau wer'n,
Dös is a Glück.

Es giebt Apfel, die nicht fallen, wenn der Sturm auch den ganzen Baum durchschüttelt. Dann müssen sie geplündert werden.

Der „Hotelier“ in Witten: „Verflucht, zuerst hab ich das „Hotel Royal“ in „Königsberg“ umtauschen müssen, und jetzt ist „Königsberg“ auch wieder eine Fremdsprache...“

Die Bürgerin Hubermaier: „Die Revolution wie' schon recht, aber was nützt mir die Redefreiheit und die Pressefreiheit, und Verammlungsfreiheit und alle anderen Freiheiten miteinander, wenn S' nicht die Markenfreiheit einführen?“

Der beste „Arbeitertrai“ ist der: Arbeiter!

A. D. N.

Eine Zuschrift Professor Schnüpfelers

Liebe Jugend!

Nachdem ich mich der großen Mühe unterzogen hatte, unsere Volkslieder von Liebe und ähnlichen Verkommenheiten zu säubern, muß ich mich leider von neuem mit unferem — man verzeihe das

erotische Wort — Schatz an Volksliedern beschäftigen. Ist es mir doch aufgefallen, daß eine ganze Reihe Volkslieder zur Überhebung unserer Nationenangelegenheiten anreizt.

„Am Brunnen vor dem Tore“ — kennen Sie dieses Lied? Es handelt von einem Individuum, das sich ein Verlangen daraus macht, Borte in Baumrinne zu schneiden. Der Freude über gutgefallenen Einwohnern begibt sich genanntes Individuum auf die Wanderfahrt, und

Die kalten Winde bliesen
Mir grad ins Angesicht,
Der Hut slog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Mir steht der Verlust still. Der Hut flog ihm vom Kopfe und er hebt ihn nicht einmal auf? Weib der Burtische, was ein Hut jezt kostet? Hat er eine blaße Mähne, wie knapp der Sitz ist? Viderant consules! — Wahr sage ich nicht.

Nach weit erdenber ist das Subjekt, das damit rennomiert, es habe zu Lauterbach seinen Stumpf verloren! Kann das einem ordentlichen Menschen passieren? Hier in der Großstadt raufen sich die Leute um ein Tragen Erdwolle und in Lauterbach verlieren sie die Wolle gleich stumpfweise!

Diese Verfallender sollten sich ein Beispiel nehmen an dem wackeren alten Soldaten, der seinen Mantel anfragt. — Schier dreißig Jahre bist Du alt! Da nenne ich seine Ecken schonen, und ich meine, man kann dem Mann mit ruhigen Gewissen einen Bezugsschein auf einen neuen Mantel geben.

Und das Kapitel Papiernot! „Chimmi a Vogel geflogen, Seht ich nieder auf main Fuß, das a Zettel im Gohse! — Vom mein Diandl a Gruß!“ — Wenn das „Diandl“ nicht nidst zu schreiben hat als einen Gohse, dann sollte sie was Vogel erli gar nicht betätigen! Immerhin ist sie noch besser als der Lumpenpus in der bekannten Strophe:

Mei Schatz sieht e Schreiber,
E Schreiber muß sein,
Er schreibt mir ja all' Tag,
Sein Herze sei mein.

Dieser ganz unerhörte Papiernotstand wird nur noch überboten von dem sauberen Nerdchen, das bald am Neckar, bald am Rhein grüßt und das kein goldenes Ringlein in den Neckar wirft. Hat er nie die Aufforderung gekostet: „Das Gold den Vater mit!“ Aber er kann sich ja auf ein chuldes Verbal bezeugen: auf den König von Thule, der gleich einen ganzen Goldbecher ins Meer schmeißt. Überhaupt scheint es in Volksliedkreisen Sitte zu sein, Wertgegenstände ins Wasser zu werfen, — ich wüßte sonst nicht zu erklären, wie die bekannte Krone in den grünen Rhein kam.

Der König von Thule stammt von Goethe, einem demnachst gottlich mehrfach eingeschlungenen „Dichter“, und dem beweihten Goethe, aus demselben Faust kann ein anderes zum Volkslied gewordenes Gesehnt:

Es war eine Katz im Kellereck,
Lebt nur von Fett und Butter!

Der Katz scheint ja in ein reizendes Sammler-net geraten zu sein! Ich muß es einfach für eine Frivolität erklären, wenn Leute in diesen Zeiten ihre Katten noch mit Fett und Butter ernähren! Sapienter sa. Es wird die höchste Zeit, unsere Volkslieder rationalgemäß umzubilden, wenn man nicht überhaupt das Singen von Volksliedern, durch das nur die Hefen unnütz abgenutzt werden, verbieten will.

Hochachtung

Professor Schnüpfelers (Karlsruhe)

Anzeige

Verleitet wird nach vor Friedenschluß ein deutscher Stammtisch, an dem die größten und besten Schloßherren für Freund und Feind entworfen wurden. Da sie nie ausgeführt wurden, haben sich seine Stellen sämtlich ins Schwert gestürzt. H. K.



Morgenröte

Paul Rieth (München)

„Vater, der neue Tag ist angebrochen! Komm', gib mir den Pflug.“

Begründer: Dr. GEORG HIRTH; Hauptschriftleiter: EUGEN KALKSCHMIDT. Schriftleiter: F. v. OSTINI, A. MATTHAI, F. LANGHEINRICH, C. FRANKI, G. QUERN. Verantwortlich für den schriftl. Teil: E. KALKSCHMIDT, für den bildlichen Teil: F. LANGHEINRICH, für den Anzeigen-Teil: G. FUSSELLT, sämtl. in Münchener Verlag: G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von KNORR & HIRTH, Münchener Neueste Nachrichten, München. — Geschäftsstelle für Oesterreich, Ungarn: MORITZ PERLES, Verlags-Buchhandlung, Wien I, Seltnergasse 4. — Für Oesterreich-Ungarn verantwortlich: JOSEF MAUTNER. — ALLE RECHTE VORBEHALTEN. — Copyright 1918 by G. HIRTH's Verlag, G. m. b. H., München. — Nachdruck verboten.

Preis: 70 Pfg.